

Als Jesus und seine Jünger Jericho wieder verliessen, folgte ihnen eine grosse Menschenmenge. Ein blinder Bettler namens Bartimäus (der Sohn des Timäus) sass am Strassenrand, als Jesus vorüberging. Als Bartimäus hörte, dass Jesus von Nazareth in der Nähe war, begann er zu schreien: „Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“

„Sei still!“, fuhren ihn die Leute an.

Aber er schrie nur noch lauter: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“

Als Jesus ihn hörte, blieb er stehen und sagte: „Sagt ihm, er soll herkommen.“

Da riefen sie den blinden Mann. „Nur Mut“, sagten sie. „Komm, er ruft dich!“

Bartimäus warf seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus.

„Was soll ich für dich tun?“ fragte Jesus.

„Rabbuni“, sagte der blinde Mann, „Ich will sehen!“

Da sagte Jesus zu ihm: „Geh nur. Dein Glaube hat dich geheilt.“ Und im selben Augenblick konnte der Blinde sehen!

Dann folgte er Jesus auf seinem Weg.

Mk 10,46-52

1. Offenbarung: Jesus verwandelt Menschen

Keine Ahnung, wie lang der Bartimäus schon blind war. Markus sagt uns nichts darüber. Aber eins wissen wir: Bartimäus war richtig blind. Nicht nur vorübergehend sehbeeinträchtigt. Sondern richtig hoffnungslos blind. Es war klar, wie er den Rest seines Lebens verbringen würde: Als Bettler am Strassenrand, dem Goodwill der Vorübergehenden ausgeliefert. In vielem auf Hilfe angewiesen. Für immer ein Versehrter in einer Welt, die das Unversehrte zum Normalfall erklärt.

Bartimäus, dieser blinde Bettler, sitzt also Tag für Tag am Strassenrand. Und weil er nicht sehen kann, wird umso wichtiger, was er hört: Gesprächsfetzen von Vorübergehenden, die vertrauten Geräusche von Eselskarren und Hundegekläff, Vogelgezwitscher, das Surren und Brummen von Insekten, Kinderlachen und Kinderweinen, das Hämmern aus der Werkstatt des Schmieds und das Plätschern, wenn die Frauen ihre Wasserkrüge in den Brunnen hinunter lassen

Bartimäus wird ein Mann, der immer besser hören kann.

In letzter Zeit hat er viel von einem Mann namens Jesus von Nazareth gehört.

Zuerst war das für Bartimäus nur ein Name, wie jeder andere auch. Aber dann haben sich die Zeugnisse über diesen Jesus gehäuft – darüber, dass er Kranke heilt: Taube – Lahme – Blinde. Darüber, dass er keinen krank wieder nach Hause schickt, der ihn um Hilfe bittet. Darüber, dass er sogar Tote auferweckt hat. Darüber, dass es für ihn offensichtlich keine hoffnungslosen Fälle gibt.

Immer begieriger hat Bartimäus zugehört.

Und irgendwann einmal ist ihm ein Licht aufgegangen: „Dieser Jesus verwandelt Menschen! Mein Schicksal steht nicht fest für immer und ewig. Ich muss kein blinder Bettler bleiben, wenn ich nur diesem Jesus begegne!“

Irgendwann einmal hatte Bartimäus diese umwerfende Offenbarung: „Jesus von Nazareth kann mein Leben komplett neu machen.

Jesus von Nazareth hat die Macht, mich aus der Finsternis herauszuholen ins Licht.

Jesus von Nazareth – das muss der sein, von dem die Schrift sagt: Wenn euer Gott kommt, **dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch und die Zunge der Stummen wird frohlocken. Jes 35,5.6**

Das ist das Erste, was mich an Bartimäus fasziniert: Dass dieser Blinde auf einmal ganz klar sieht, was viele Sehende nicht erfassen: Jesus von Nazareth ist der Messias.

Der Erlöser.

Der Retter.

Der göttliche Helfer, bei dem es kein „unmöglich“ gibt.

Er ist der, der sich erbarmt und sich unserer Not annimmt.

Darum muss ich kein blinder Bettler bleiben!“

Die grösste Not, mit der wir konfrontiert sind, sind ja nicht Umstände wie Blindheit oder Probleme am Arbeitsplatz oder in der Ehe oder Krankheiten oder finanzielle Nöte.

Die grösste Not, mit der wir alle konfrontiert sind, sind wir selber. Unsere grösste Not ist die Tatsache, dass wir uns weit entfernt haben von dem, was wir nach Gottes Herzen, nach seinem Plan für uns, sein sollen.

Die grösste Not ist, dass wir in unserem Denken und Reden und Handeln nicht mehr mit Gott übereinstimmen.

Dass wir dem, was in der Welt gilt, mehr Glauben schenken als dem, was bei Gott gilt.

Dass wir nicht einfältig – ganz – an dem hängen, was Gott sagt und verheisst. Sondern dass sich da immer wieder Zweifel einschleichen, weil wir auf uns schauen, auf die Umstände, auf die enttäuschenden Erfahrungen, und auf das, was andere Menschen sagen.

Was wir brauchen, ist zuerst die Offenbarung:

Jesus ist gekommen, um mich zu verwandeln.

Er macht aus mir Sünderin, die sich Gott gegenüber immer wieder quer stellt, eine Heilige: Eine Frau, die von Herzen übereinstimmt mit Gott und seinem Wort.

Er macht aus mir zwiespältigem Menschen, der immer wieder hin- und gerissen wird von Zweifeln, einen ganz und gar Einfältigen. Eine Person, die daran festhält: „Egal, was geschieht, egal, ob ich dich verstehe, mein Gott, oder nicht: Ich vertraue dir. Ich glaube dem, was du sagst.“

Er macht aus mir hoffnungslosem Fall, an dem so gar nichts zu sehen ist von Gottes Liebe, von seiner Herrlichkeit, ein ganz neues Ebenbild Gottes. Er macht einen neuen Menschen aus mir, der jeden Tag ihm ähnlicher wird. Oder, wie Paulus es sagt: Einen Menschen, der **verklärt wird in sein Bild von einer Herrlichkeit zur anderen** durch seinen Geist.

(2Kor 3,18)

Ich bin kein hoffnungsloser Fall!

Wir können uns diese Offenbarung nicht selber geben. Sie ist etwas, das nur Gott unserem Geist klar machen kann. Aber wir können lernen, genau und immer begieriger hinzuhören, wenn andere erzählen, was sie mit Jesus erleben. Wie er sie verwandelt. Wie er in ihrem Leben am Werk ist. So, wie Bartimäus es getan hat.

Vor allem: Wir können genau hinhören, was Gott selber sagt in seinem Wort. Was da alles drin steht darüber, wozu Gott uns beruft und wozu er uns durch Jesus Christus macht.

Denn: **Glaube kommt aus dem Hören der Botschaft, und die Botschaft wird gehört durch das Wort von Christus. Röm 10,17**

Glauben: Jesus alles zutrauen

Das ist ein gewaltiges, begeisterndes Geheimnis:

Glauben kommt aus dem Hören des Wortes von Christus.

Wir sind dabei, es wieder ganz neu zu entdecken: Je mehr wir einander erzählen von dem, was Jesus tut, je mehr sich das Wort unter uns verbreitet, wie herrlich Jesus, der Auferstandene, heute unter uns am Werk ist, desto leichter wird es, zu glauben, dass auch wir ihn herrlich und wundervoll erleben können.

Je mehr Zeugnisse ich lese darüber, wie Jesus Menschen verwandelt und wie er wirkt, desto selbstverständlicher wird es für mich zu glauben, dass er auch mich gewaltig verändern kann.

Je mehr ich mitbekomme, wie Jesus durch ganz normale Menschen Wunder wirkt, desto einfacher wird es zu glauben: Jesus kann auch mich brauchen, um Kranke zu heilen. Er kann mich brauchen, um die gleichen Werke zu tun, die er getan hat.

Wir sind in dieser Hinsicht ja unglaublich bevorzugt: Wir können Bücher mit Zeugnissen über Jesus lesen, können uns Berichte über sein Wirken im Internet anschauen oder anhören, wir können Redner aus der ganzen Welt einladen, die uns erzählen, was Jesus an anderen Orten tut, wir sind selber mobil und können Gemeinden nah und fern besuchen und uns mit eigenen Augen davon überzeugen, wie Jesus dort am Werk ist.

Und dabei erleben: Durch das Hören des Wortes von Christus kommt Glauben. Dort, wo wir vorher keinen Glauben hatten, kommt Glauben! Was wir früher für undenkbar hielten, wird nicht nur denkbar, sondern wir beginnen es zu erwarten. Glauben kommt.

Bei Bartimäus zeigt sich der Glaube in einer leidenschaftlichen Entschlossenheit. In ihm lebt ein Glaube, der sich nicht mehr zum Schweigen bringen lässt.

Mich hat das letzten Sonntag sehr angesprochen, als Walter sagte: „Wenn wir Jesus folgen, geraten wir immer wieder in einen Zwiespalt.“ Da tauchen ganz schnell Stimmen auf, die uns sagen: „Gib's auf! Das wird sowieso nichts! Du hast es doch oft genug erfahren, dass deine Gebete nichts bewirkt haben. Es ist oft genug alles beim Alten geblieben. Warum sollte es jetzt anders sein?“

Genau das hat auch Bartimäus erlebt.

Er hört: Jesus von Nazareth ist hier – hier, greifbar nah. Und er glaubt: „Jesus wird mich heilen. Wenn ich nur bis zu ihm vordringen kann, wenn es mir gelingt, ihm mein sehnlichstes Verlangen zu sagen, dann werde ich von meiner Blindheit geheilt werden!“ Voller Glauben beginnt er zu schreien. Richtig laut, damit er in dem ganzen Lärm auch gehört wird.

Und dann sind sofort diese Stimmen da, die ihn zum Schweigen bringen wollen. Das sind nicht nur so ein paar sanft beschwichtigende Worte, die den leidenschaftlichen Bartimäus ein wenig zu mässigen versuchen. Nein, das sind vernichtend schroffe Abfuhren, die der Bartimäus erteilt bekommt: „Halts Maul, Kerl! Schweig, Mann! Was fällt dir eigentlich ein, hier lauthals herauszubrüllen, Jesus sei der Messias. Hör sofort auf damit!“

Ich weiss nicht, wie ihr das erlebt. Bei mir erklingen diese Stimmen sehr oft im Kopf.

„Wer bist du schon, dass du denkst, du könntest Kranke heilen?
 Was glaubst du eigentlich, was du mit dieser Predigt ausrichten kannst?
 Du willst andere Gottes Wort lehren und lebst selbst oft genug nicht danach?
 Glaubst du wirklich, Jesus wird dich für den Rest deines Lebens finanziell versorgen, ohne dass du ein festes Einkommen hast?
 Deine Gebete haben bis jetzt keine sichtbaren Veränderungen bewirkt – warum betest du denn überhaupt noch weiter?“
 Manchmal sind es auch Äusserungen von Menschen, die mich in einen Zwiespalt bringen.
 Manchmal sind es Erlebnisse, Erfahrungen.
 Es ist genauso, wie Walter es gesagt hat – und wie auch Bartimäus es erlebt hat:
 „Entscheide dich, Jesus nachzufolgen, auf sein Wort zu vertrauen und ihm alles zuzutrauen – und der Zwiespalt kommt.“
 Worauf es in diesen Momenten ankommt, ist unsere Reaktion.

Leidenschaftliche Entschlossenheit: Ich will!

Bartimäus aber schrie nur noch lauter.

Jedesmal, wenn ich diese Worte wieder höre, sehe ich das Bild von Kees de Kort vor mir, das er für seinen lernbehinderten Sohn dazu gemalt hat:
 Bartimäus mit hochrotem Kopf, der sich die Lungen aus dem Leib schreit.
 So mächtig, so dass man befürchtet: Gleich platzt er!
 Bartimäus, mit der leidenschaftlichen Entschlossenheit, Jesus um keinen Preis an sich vorbeigehen zu lassen.

Bartimäus wusste: Jetzt ist Jesus in Reichweite – und mit ihm die Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches, meiner grössten Erwartung.
 Von Bill Johnson habe ich gelernt, dass dieses Bewusstsein: „*Gott ist gegenwärtig!*“ zum wichtigsten Umwandlungsfaktor in unserem Leben wird. Alles verändert sich, wenn ich weiss: Gott ist wirklich da – und das nicht nur in vereinzelt kurzen Momenten, sondern in jedem Augenblick meines Lebens.

Bartimäus also schreit nur noch lauter. Und Jesus stoppt.
 Er, der von sich sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“, unterbricht seine Tätigkeit.
 Immerhin ist Jesus hier gerade dabei, nach Jerusalem zu gehen und dort am Kreuz die ganze Welt aus ihrer Gottverlorenheit zu retten. Aber er stoppt mitten auf diesem Weg.
 Weil Bartimäus nach ihm schreit. Voller Glauben, dass er der Messias ist. Voller Zutrauen in sein Erbarmen. Voller Erwartung, dass er das Unmögliche wahr machen wird.

Stellt euch das mal vor: Unser leidenschaftliches, entschlossenes Schreien stoppt Gott!
 Das weckt in mir eine tiefe Sehnsucht:
 „Jesus, gib mir dieselbe leidenschaftliche Entschlossenheit! Auch in meinem Leben gibt es eine Verheissung, von der ich will, dass sie sich erfüllt. Auch in meinem Leben gibt es ein Isaak-Projekt, das sich entwickeln und Frucht bringen soll. Jesus, lass mich eine Frau sein, die so leidenschaftlich entschlossen dran bleibt wie Bartimäus. Die sich nicht von den inneren Stimmen oder von äusseren Umständen davon abhalten lässt.“

Und dann steht Bartimäus vor Jesus und hört ihn fragen: „**Was willst du, dass ich dir tun soll?**“

Was für eine Frage!

Ich meine: Wenn Eltern ihr Kind so fragen oder ein Chef seinen Mitarbeiter oder die Königin von England eine ihrer Köchinnen, dann ist das ja schon etwas.

Aber hier fragt Jesus, der Sohn Gottes.

Jesus, der weiss, dass ihm alle Gewalt gehört im Himmel und auf Erden .

Jesus, der völlig eins ist mit seinem Vater, dem Allmächtigen.

„Was willst du, dass ich dir tun soll?“

Wir begegnen hier unserem Gott, der von allem Anfang an an uns ausschenken wollte, was er hat und was er ist. Diesem Gott, dessen Herz sich danach sehnt, sich zu verschenken an uns. Diesem Gott, der sagt: „Mein Kind, alles, was mein ist, ist dein. Was willst du denn davon?“

Es gibt im Alten Testament ein tragisch eindrückliches Beispiel von falscher Bescheidenheit Gott gegenüber:

Wieder einmal befand sich Juda in einer schwierigen Situation: Die Aramäer und das Nordreich Israel hatten sich gegen Juda verbündet und waren auf dem Vormarsch, um Jerusalem einzunehmen. Dem König Ahas und mit ihm dem ganzen Volk fährt der Schrecken in die Glieder. Da lässt Gott dem Ahas durch den Propheten Jesaja sagen: **Fürchte dich nicht!** Diese beiden Könige mit ihren Heeren sind bloss noch rauchende Brandscheiter. Es wird ihnen nicht gelingen, Juda und Jerusalem zu erobern. Und dann heisst es:

Und der Herr redete abermals zu Ahas und sprach: Fordere dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe!

Aber Ahas sprach: „Ich will's nicht fordern, damit ich den Herrn nicht versuche.“

Da sprach Jesaja: „Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?“ Jes 7,10-13

Es gibt eine schrecklich falsche Bescheidenheit unserem liebenden Gott gegenüber!

Bartimäus ist das genaue Gegenteil von Ahas. Als Jesus ihn fragt: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“, antwortet er ohne zu zögern und ihn kühnem Zutrauen: **Ich will sehen!**

Für uns stellt sich die Frage:

Glaube ich, dass Jesus mir genau gleich begegnet, wie dem Bartimäus, wenn ich leidenschaftlich erwartungsvoll nach Ihm schreie? Wage ich es, wie Bartimäus zu sagen: „Rabbuni – verehrter Meister – ich will, dass ...“? Weil ich Jesus alles zutraue? Weil ich glaube, dass er mir liebend gern Gutes tut? Weil ich damit rechne, dass Gott seine Verheissungen erfüllt?

Zwei Dinge finde ich hier noch bemerkenswert:

Das Wort, das Bartimäus für „sehen“ braucht, bedeutet ursprünglich: „Ich will mein Gesicht zurückbekommen.“ „Ich will wieder so werden, wie Gott mich ursprünglich gemacht hat“, sagt Bartimäus damit. Ich kann mir keine wichtigere Bitte vorstellen als diese.

Und das andere: Der Wunsch von Bartimäus entspricht einer Verheissung von Gott. Immer wieder hat Gott in seinem Wort klar gemacht, dass er Blinde wieder sehend machen will. Das scheint typisch für alle Isaak-Projekte zu sein: Da kommt eine Verheissung Gottes – „Du sollst einen Sohn bekommen. Blinde werden sehen.“ – zusammen mit dem Herzenswunsch

eines Menschen. Was glaubt ihr, wie sehr sich Abraham einen Sohn gewünscht hat. Und der Bartimäus Heilung!

Sehen: Keine blinden Bettler mehr!

Da sagte Jesus zu ihm: „Wohlan. Dein Glaube hat dich geheilt. Und im selben Augenblick konnte der Blinde sehen! Dann folgte er Jesus auf seinem Weg.

Ich weiss nicht, wie oft ich das Zeugnis über die Heilung von Bartimäus schon gelesen und gehört habe. Aber diesmal habe ich wie einen Fanfarenstoss in mir die Worte gehört:

Jesusnachfolger sind keine blinden Bettler mehr!

Zu Jesus gehören, ihm nachfolgen heisst: Wieder klar sehen, wozu Gott uns geschaffen hat. Wozu wir berufen sind. Welches die gewaltigen Absichten Gottes sind mit mir in dieser Welt. Zu Jesus gehören, ihm nachfolgen heisst: Wieder in den Stand der Sohnschaft eingesetzt sein. Kind Gottes sein, dem alles zur Verfügung steht, was dem Vater gehört. Geliebtes Gegenüber von Gott – und darum ein Mensch, der Gottes Herrlichkeit widerspiegelt.

Die Begegnung mit Jesus hat Bartimäus nicht nur völlig verwandelt und ihm sein Gesicht wieder gegeben. Die Begegnung mit Jesus hat den Bartimäus auch auf den Weg gebracht, den Jesus geht. Mir fällt keine bessere Beschreibung für diesen Weg ein als „Hand in Hand mit dem himmlischen Vater unterwegs sein.“

Was denkt ihr, wie dieses klarsichtige, reich beschenkte Unterwegssein mit dem Vater unseren Alltag verändern wird?

A m e n